

Mittwoch, 24. Juni. Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Expeditionen: Stettin: W., Lipowitzstr. 105 und Kronenstr. 46. Redaktion: W., Lipowitzstr. 105. Redakteur: G. Goldheim in Berlin. Für den Inhaber des Verlags: G. Goldheim in Berlin. Druck und Verlag der „Volks-Zeitung“, Altin-Gießhölzl, Berlin W., Lipowitzstr. 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Mit der Gratis-Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Berlin. 1891. — 39. Jahrgang.

Abonnementpreis für Berlin: Vierteljährlich inkl. Postlohn 4 Mark — 1/2
Monatlich " " " 1 " 35 "
Jährlich " " " 10 " 35 "
Beim Selbstholen aus der Expedition: Quart. 325 Pf., Monat 1.10 Pf., Woche 30 Pf.
Bei allen Postanstalten: in Preußen, ganz Deutschland und Ostpreußen 35 Cent, in Russland 45 Cent, in Ostgalizien 3 Mark, in Ostgalizien 1.50 Mark
Einzige Nummer 10 Pfennig.
Insertionsgebühren: für die gewöhnliche Seite 40 Pfennig.

Der Wechsel im Eisenbahnministerium.

Herr v. Maybach ist aus dem Amte, das er seit dem 30. März 1878 bekleidete, geschieden, und an seine Stelle Herr Thielen, der Präsident der Eisenbahndirektion in Hannover, getreten. In den letzten Sitzungen der beiden Häuser des Landtages sind Herrn v. Maybach viele Komplimente gesprochen worden; wir können nur wenige derselben uns aneignen. Herr v. Maybach ist gewiss ein Mann von hohen, persönlichen Vorzügen, und er mag denjenigen, die Gelegenheit hatten, mit ihm in unmittelbaren Beziehungen zu treten, lebhafteste Sympathien eingeflößt haben. Wir wollen auch gern zugestehen, daß er nach der formalen Seite hin seine amtlichen Aufgaben mit großer Siderität und Schnelligkeit löste, sowie daß er unter allen Kollegen des kaiserlichen Reiches noch der vorurteilsfreieste und objektivste war. Aber wir müssen schon bei diesem Punkte das Lob auf das richtige Maß einschränken.

Es ist so dargestellt worden, als ob er ohne Rücksicht auf die Verhinderung mächtiger Interessententeile die Verwaltung der Eisenbahnen so geführt habe, wie es für das Wohl des Ganzen am erfolgreichsten gewesen sei. Es ist dabei an die Schienen- und Kohlenmärkte in England erinnert worden. Aber in Betreff der Kohlenmärkte hat Herr v. Maybach selbst sich im Herrenhause mit der augenblicklichen Notlage entschuldigend, und was die Schienenbestellungen anlangt, so muß doch hervor gehoben werden, daß diese sich auf einen einzigen Fall der allerletzten Zeit beschränken, nachdem Jahre lang schon die Presse auf die Ausbreitung unserer „nationalen“ Großindustriellen, die sich im Inlande hohe Preise bezahlen ließen, um desto billiger nach dem Auslande verkaufen zu können, hingewiesen hatte. So lange Fürst Bismarck am Ruder war, hielt Herr v. Maybach trotz aller öffentlichen Kritik am System des „Schutzes der nationalen Arbeit“ unbeirrt fest. Auch gegenüber den Ungarern zeigte der Minister nicht diejenige feste Unbefangenheit, die ihm jetzt nachgerühmt wird. Retourbilletts für die 4. Klasse einzuführen, war er nicht zu bewegen, ja, er war nahe dran, auf die agrarischen Klagen hin, auch die Gewährung von Extrazügen für die Sachfahrgänger einzuführen oder aufzuheben.

Wenn er trotzdem die Abweisung jener Interessententeile und insbesondere der Kohlen- und Eisenbarone sich zuzug, so lag dies an seinem Widerstand gegen die Herabsetzung der Gütertarife und an dem zeitweiligen empfindlichen Eisenbahnwagenmangel, der sich just zur Zeit der besten Geschäftskontinjuren einzustellen pflegte. Ob aber die Vorwürfe, die man diesbezüglich gegen ihn richtete, nicht gerechtfertigt waren, unterliegt doch sehr begründeter Zweifel.

Nach dem was das Lob der völligen, wirtschaftspolitischen Objektivität können wir dasjenige unterschreiben, das ihn als frei von allen bureaukratischen Anwendungen darstellt. Es mag sich das in persönlichem Verkehr geltend gemacht haben; aber in der Verwaltung war er vielmehr der Typus eines altpreussischen Bureaukraten — im guten wie im schlechten Sinne. In wie weit im guten Sinne, haben wir oben schon angedeutet. Er erlebte die Angelegenheiten seines Ressorts ruhig, glatt und klar. Er war, wie es in der Beamtenprache heißt, ein „vorzüglicher Arbeiter“. Aber das ist nicht der höchste Ruhm, nach dem ein Eisenbahnminister streben sollte. Umgeben viel wichtiger ist es, daß das großartige Verkehrsnetz, das ihm in die Hand gegeben ist, im vollsten Maße den Interessen des Wirtschaftslebens dient. Aber davon war mit jedem Jahre weniger die Rede.

Die Weiterentwicklung der Tarife stockte vollständig. Auf den allgemeinen dringenden Ruf nach Herabsetzung der Personentarife antwortete zunächst Ablehnung, dann folgten zwei Jahre lang „Erhebungen“ und Verhandlungen, und endlich wurde noch schmerzlicher Wehen ein Tarif geboren, der eine Erhöhung brachte und darum nicht bloß von der gesamten öffentlichen Meinung, sondern auch von den eigenen beratenden Organen des Ministers nahezu einstimmig verurteilt wurde. Aus dem Gebiete der Gütertarifreform, behaupten Sachverständige, sei Preußen ebenfalls unter seiner Verwaltung hinter den Errungenschaften anderer Länder weit zurückgeblieben.

Um zu sparen, um große Ueberflüsse zu erzielen, wurde die Erneuerung und Vermehrung des Betriebsmaterials verzögert. Die Folge davon war: Wagenmangel, Schädigung des Betriebes, Unbequemlichkeit des Publikums, Stillstand in der Beschleunigung der Schnellzüge. Die weitere Folge aber war, daß plötzlich, wie in dem letzten Ostjahre, sich von allen Seiten größere Ausgaben anmeldeten und damit die Voranschläge einen unerwarteten Miß erhielten. Das hat der Finanzminister noch in der letzten Sitzung, in der er neben Herrn v. Maybach die Regierung vertrat, dem Kollegen tabelnd vor Augen gehalten.

Dem altpreussischen Bureaukratismus des Eisenbahnministers entspricht auch die fortgesetzte, das Verkehrsleben schwer schädigende Begünstigung der Juristen, des sogenannten Affessorismus, in dem Bereich seiner Verwaltung. Er hatte es nicht anders erlebt und konnte es sich nicht anders denken, als daß die leitenden Stellungen von Juristen besetzt würden. In keiner Eisenbahnverwaltung der Welt, so hieß es neulich in einer sachmännischen Mitteilung, sind die Juristen bezaht in den Vordergrund gezogen und die Techniker so zurückgedrängt, wie in der preussischen. Bei sämtlichen elf Eisenbahndirektionen sind

109	Direktoren mit juristischer Vorbildung
56	" " " bautechnischer Vorbildung
18	" " " maschinentechnischer Vorbildung

angestellt. Daß man etwa gar Personen aus dem Handelsstande zu Mitgliedern der Direktionen machen könne, daran ist natürlich in Preußen nie gedacht worden, am wenigsten von Herrn Maybach.

Unter solchen Verhältnissen, so wird in der gedachten Zuschrift weiter ausgeführt, kann weder eine richtige wirtschaftliche Verwaltung noch Nutzen erfolgen, noch dem Fortschritt der Technik Rechnung getragen werden. In Wirklichkeit wird denn auch ein viel zu großes Gewicht auf eine vorwärtsmäßige Berechnung der Ausgaben gelegt, also mehr der Form als dem Zweck und Bedürfnis genügt, während die technische Weiterentwicklung des Eisenbahnwesens unteren Organen überlassen bleibt. Die wenigen technischen Räte müssen sich bei der ihnen anvertrauten Arbeitslast auf die Erledigung der laufenden, zum Teil nebenfälligen Geschäftssachen beschränken; zu einer eingehenden Prüfung wichtiger, technischer Fragen auf Grund persönlicher Beobachtungen und Wahrnehmungen fehlt die Zeit. Es ist daher nicht wunderbar, daß die Eisenbahntechnik nicht selbstständig wirken, auch kaum dem technischen Fortschritt folgen kann, daß insbesondere bei so kümmerlicher Besetzung der höheren maschinentechnischen Stellen, sowie bei der unnatürlichen Trennung des Betriebs- und Maschinendienstes bei all den Neuerungen: größere Geschwindigkeit und Leistungsfähigkeit der Lokomotiven, selbst-

tätige Bremsen, Dampfheizung der Züge etc., Mißgriffe gemacht werden, die dem Staate viele Millionen kosten.

Also dreifache Lebel entwickelten sich aus dem Affessorismus: Verletzung der Verkehrsinteressen, Rückstand in der technischen Vervollkommnung, kostspielige technische Mißgriffe.

Nichts jedoch vermag die bureaukratische Natur des geschiedenen Ministers so zu beleuchten, als ein im Verhältnis zu diesen großen Dingen sehr kleines, aber bezeichnendes Symptom. Im Jahre 1879 gewährte Herr v. Maybach auf Andringen des Ministers Falk und unter voller Zustimmung des Landtages den Abiturienten der lateinlosen Oberrealschulen das Recht zur Staatsbankfariere. Da erhob sich unter den bezopften Baubeamten ein entsetzliches Wehklagen; ihre soziale Stellung würde gegenüber den Juristen und andern mit Latein gesalbten Würdenträgern geschädigt, wenn sie lateinlose Leute zu Kollegen erhielten. Und auf diese christlichen Vorstellungen hin — nicht etwa auf minderwertige Leistungen jener lateinlosen Barbaren — entzog der Minister 1885 mit einem Federstrich wieder die 1879 gewährte Berechtigung.

Wir wollen nicht noch an andere Dinge erinnern, nicht an die unendlich langsame Entwicklung des Stabs- und Vorortverkehrs, nicht an die Behandlung einzelner Kanalisationsprojekte, nicht an die käuflich von uns erdortete Behandlung der Rinte Kassel-Köln. Das Angeführte genügt, um zu zeigen, daß Herr von Maybach die ihm gestellten Lohsprüche nur in sehr bescheidenem Maße verdient, und daß wir keinen Anlaß hätten, seinen Rücktritt zu bedauern, wenn — wir wollten, weiß Gottes Rind sein Nachfolger ist.

Ein reiches Feld von reformatorischen Aufgaben liegt vor Herrn Thielen — wird er der Mann sein, sie zu lösen? Sein bisheriger Lebensgang ist nicht geeignet, besondere Hoffnungen zu erwecken. Er stammt nicht aus dem Adelstande, wo die tägliche Anschauung über die Bedürfnisse des Verkehrs unterrichtet, sondern er ist der Sohn eines Geistlichen. Er ist kein Techniker, sondern ein Jurist. Aber wenn er ein Mann mit offenen Augen ist, so kann er die ihm von Hause aus anliegenden Mängel überwinden. Die Erledigung der alten möge er mehr als sein Vorgänger in ihm zugewandten Räten überlassen, er selber möge lieber ins Land gehen und unter den Männern des praktischen Lebens hören und schauen, was und wo es not tut. Er stelle die Techniker über die Juristen, er gewähre den Kreisen des Handels und der Industrie den notwendigen Einfluß, er ziehe auch Handwerker und Arbeiter zum Mitraten heran, er trachte weniger nach der Fälligkeit der Staatskassen, als nach der Belebung des Verkehrs und er wird mannigfachen und großen Segen schaffen können.

Berlin, den 23. Juni 1891.

In Halle glaubte man zwölf Jahre zu spät noch das einst beliebte Spiel für politische Kinder — Ordnungspartei — spielen zu dürfen. Von den Konservativen ging die Sache aus, die Nationalliberalen waren sofort dabei, während die Konservativen verständlich genug waren, einen Aufgebriebe zu schreiben, zu dem Herr von Seiddorff folgenden Text lieferte:

„Der Gedanke der Ordnungspartei scheint mir wenig glücklich. Ich verlese völlig, wenn alle Parteien, die freimüthig eingestiegen, zu dem Entschluß kommen, ad hoc die Bekämpfung der Sozialdemokratie in einem Bezirk wie Halle in den Vordergrund zu stellen und hinständig übereinkommen, für die Wahlen und die nächste Tätigkeit gewissermaßen einen Waffenstillstand zu schließen und sich gemeinsam gegen den gemeinsamen Feind zu wenden. Aber deshalb ist e

Bis an's Ende?! Soll er nie wieder der freie, glückliche Mann werden, der er gewesen? Soll er ewig die Kette tragen? Soll er mit einem ganzen Leben die Leidenschaft weniger Tage büßen? Ein Herz pocht in lauten Schlägen, seine Augen quellen hervor und ihm ist, als sähe er durch einen blutigen Schleier. An seiner Kehle drückt und würgt es, der Athem quillt sich preisend hindurch, eine unsichtbare Macht hebt ihn, zieht ihn an das Lager seines Weibes.

Sa! Ein Stoß — ein Ruf — nur ein Ruf — und es ist vorbei! — „Wer — bei!“ ringt es sich heißer zwischen seine zusammenhängenden Zähne hindurch! „Aber dann bist Du ja ein — ein Mörder — ein Gattenmörder!“ ruft sein Gewissen. — „Ja! Ein Mörder!“ Er schaudert und sein ausgestreckter Arm zieht sich langsam, rückwärts zurück.

Kann er aber weiter leben mit ihr, kann er's ertragen? War sie nicht die Ursache seines künstlerischen, ja seines moralischen Verfalls? Hat sich das Unglück nicht an seine Fersen geheftet, fest er den unseligen Bund mit ihr geschlossen? War sie nicht an seinem Unglück schuldig?

Sie allein? Hatte er sich gar nichts vorzuerwerfen? War er, der zehn Jahre Ältere, ihrer großen Jugend ein liebevoller Führer gewesen, hatte er je verurteilt, ihre Fehler zu bessern, oder sie zu tragen? Hatte er dieselben nicht vielmehr durch seine Ungeduld und Fahrigkeit vergrößert, hatte er nicht jedes Zusammenstimmen durch seinen großen Egoismus verhindert?

Und nun sollte sie allein für ihr beiderseitig verschuldetes Unglück büßen, die ihm mit ihrem ganzen Herzen voll Liebe entgegengekommen war, einer Liebe, die nur nicht ausgereist und stark genug gewesen, um im Stürme stand zu halten?

Er griff sich mit den Händen an die Schläfe, als wolle er die Gedanken, die in seinem Hirne aufgestiegen, zurückdrängen, erdrücken. Ihre ganze brutale Verwerflichkeit wurde ihm auf einmal klar, seine Glieder zitterten, er sank vor dem Lager in die Knie und weinte heiße, bittere, reuevolle Thränen auf die Hand der Schlafenden.

Da hört er keinen Namen! „Du wirst um mich? Du liebst mich wirklich — wirklich noch?“ flüstert sie malt, aber in einem Tone, dem man die innere Seligkeit anhört.

„Ja — ja, ich liebe Dich, obwohl ich dessen nicht würdig bin.“ „Dann möchte ich leben!“ Sie hat nur gehört, daß er sie liebe und den Nachsatz nicht beachtet. „Dann möchte ich leben!“

„Du wirst — Du wirst leben, mein Weib! Die Kräfte sind überhanden — für uns Beide,“ fest er leise hinzu.

Das waren herrliche Wochen — die Beiden gingen ineinander auf, wie zwei Flammen auf einem Heerde — aber die Reue kam! Er war leichtfertig, nicht wirtschaftlich, ihre Verhältnisse wollten, trotz seines guten Einkommens, nicht in Ordnung kommen; es stellten sich wirtschaftliche Sorgen ein, rauten ihm die Stimmung, und die Trübsal, die er zu seinen gewohnt war, blies aus. Auch so stimmten sie nicht zusammen, denn für seine Ideale hatte sie kein Verständnis, dem Zuge seines Geistes vermochte sie nicht zu folgen und ihre oftmals feilschen Anschauungen drückten wie Blei auf dessen Fittiche. Dazu kam ihre schrankenlose Eifersucht. Sie sah in jedem Worte, mit dem ihr Gatte nur ein freundliches Wort wechselte, eine Nebenbuhlerin, und oft machte sie ihm Abends, nachdem sie ihn spielen gesehen, eine Scene, wo er ein anerkennendes Wort für seine Kunst aus ihrem Munde erwartete hatte. — Die Felle begann zu drücken. Sein Spiel wurde matter, entsetzte immer mehr der Annelidität, seine Kritik lag nach, die Engagements wurden schlechter und die Gagen somit niedriger. Sie waren kaum zwei Jahre verheiratet, da war sein Weib ihm eine Last und er behandelte es darnach.

Sie war mit einem kindlich frohen Herzen in die Ehe gegangen, und nun war sie ein verdorrtes Weib, welches der Gram über sein verlorenes Glück als das Krankenlager wart.

Der Arzt hatte dem jungen Gatten gleich von Anfang an wenig Hoffnung geben mögen, ihn mit großer Schonung auf die Gefahr, in der seine Frau schwebte, aufmerksam gemacht und ihn zu trösten veranlaßt. — Bedurfte er für diesen Fall des Trostes? War es nicht ein Glück für Beide, wenn der Tod die leichtsinnig geschwiebten Ketten brach? Er sah nur noch Heil in ihrem Tode, aber er wich nicht von ihrem Lager und pflegte sie mit größter Aufmerksamkeit — eine dunkle Regung seines Gewissens, über die er sich nicht Rechenschaft geben mochte, damit sie nicht flacker wurde, trieb ihn dazu.

Und nun wollte die Jugendkraft siegen! Die Kräfte trat ein, die Kunst des Arztes erzwang einen wohlthätigen Schlaf und dieser Schlaf sollte ihr Genesung bringen — wenn — wenn er ungeführt blieb!

Er saß auf seinem Stuhle und schaute auf die schlafende Kranke, deren eingefallene Wangen sich kaum zu röten begannen, deren Brust sich in immer tieferen Zügen hob und senkte. In jedem Augenblicke erwartete er, daß ihr Auge sich öffnete, daß sie wieder erwachen würde — die Felle — die Last!

„Sie wird die Kräfte überleben, wenn sie aus diesem Schlaf — nicht aufgeschreckt wird! — Wenn — sie — nicht — aufgeschreckt —!“

„Ha! Wenn er nun — — — Nein, nein! Weg diesen Gedanken!“

Doch — soll er sich weiterdenken mit ihr, immer — immer?

Die Kräfte.

Skizze von Heinrich Büder.

Handdruck verboten.

Er hatte den Arzt hinausgeleitet und kehrte nun in die dunstige Atmosphäre des Krankenzimmers zurück.

„Guten Sie diesen Schlaf Ihrer Frau gut, — Sie hüten ihr Leben! — In diesem Schlafe wird sie die Kräfte überleben, spricht aber irgend etwas sie auf, so ist das Schlimmste gewiss.“ Das Klang ihm noch in den Ohren, und auf den Fußspitzen gehend, schlich er geräuschlos an den Tisch, drehte die Lampe herab, und setzte sich dann auf einen Stuhl, der oberhalb vom Bette stand, von dem aus er jedoch die Kranke beobachten konnte.

Ihr gelächeltes, eingefallenes Gesicht, von den wirren schwarzen Locken umrahmt, schaute wie das einer Waise aus den Rippen heraus; nur das zeitweise Wirbeln der Rosenfingerringe verriet ein schwaches Leben. Die durchsichtigen kleinen Hände, welche vor wenig Stunden noch im Fieber gequält, ruhten matt geschlossen auf der Decke.

Schreut sie aber irgend etwas auf, so ist das Schlimmste gewiss!

Das Schlimmste! — Wäre es denn etwas gar so Schlimmes, wenn sie — ja, wenn sie — stürbe? Seine Lippen sprachen das Wort nicht aus, aber durch seine Gedanken zog es, ohne ihn schaudern zu machen, jetzt vielleicht gar mit einem Gefühl des Bedauerns. — Seit Wochen hatte er sich damit vertraut gemacht, daß sein junges Weib, welches er einst so heiß geliebt, sterben würde, und obgleich sie gewissermaßen ihm rohen Egoismus vorwarf, hatte er sich doch gesagt, daß es so am besten, daß es ein Glück für ihn sei.

Als eine kaum aufgeblühte Knospe war sie ihm begegnet und er hatte sie frisch vom Strauche gepflückt. Sie hatte ihn wiederholt auf der Bühne gesehen und schwärmte für ihn, wie nur ein Bachfisch schwärmen kann, aber daß sie je sein eigen werden könnte, daran hatte sie gar nicht zu denken gewagt. Da kam er in ihres Vaters Haus, er sah neben ihr, plauderte mit ihr, nahm ihre Hand in die seine, küßte sie hier und da ein Wörtchen zu, das ihr Herz höher schlagen machte.

Sie selbst hatte ihre Schönheit, ihr frisches, naives Wesen gefangen genommen, ihre feine an Ansehung grenzende Schwärmerer schmückte ihm — er hielt um ihre Hand an. Aber so letzten Kaufes erhielt er sie nicht. Ihr Vater war ein hausbackener Wirtswirt, der in dem Schauspielereis durchaus keine Garantie für das Glück seines Kindes sah. Er sagte nein!

Am Tage nach dieser Ablehnung waren die jungen Leute verschwinden und erst von London aus gaben sie durch ihre Verwählungsanzeige ein Lebenszeichen.